AB
51 23
4, 15

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-748964-p0001-6

A-s 1661

4177.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-748964-p0002-2

Werneri Fabricii,
Ehemaligen Organisten zu St. Nicolai in Leipzig,

Unterricht,

Wie man ein neu

Orgelwerk,

obs gut und beständig sey, nach allen Stücken, in- und auswendig examiniren, und so viel möglich, probiren soll.

Frankfurt und Leipzig,
1756.

Vom Examine einer neuen Orgel.

Bey Probirung eines neuen Orgelwerks, das gut und beständig seyn und bleiben soll, müssen nachfolgende 4. Stücke in acht genommen und betrachtet werden, nemlich 1) Causa efficiens, 2) Materia, 3) Forma, und 4) Finis.

Causa efficiens ist der Meister oder Orgelmacher, der soll erstlich seine Kunst wohl gelernet haben, in derselben erfahren, geübt,

und kein Störer oder Hümpler seyn; zum 2) fleißig und gewissenhaftig, in Betrachtung, daß seine Arbeit zu GOttes Ehren und zu Erbauung des Gottesdienstes gereichet, hiebevor billige Bezahlung nehmen, und anderweit GOttes Seegen, Ruhm, Ehr und Beförderung davon gewarten. 3) Sich auf geschickte Gesellen, darauf er sich abwesend zu verlassen, befleißigen, oder in Manglung dessen ihnen stets auf dem Halse seyn, sintemal die Arbeit und Schaden wo irgends was versehen, und nicht recht gemachet worden, nicht den Gesellen, sondern den Meister zugerechnet wird. 4) Gute beständige Materialien von Holz, Leder, Drat, Meßing und dergleichen, in Vorrath schaffen und haben. 5) Mit guten Werkzeug zur Nothdurft gefaßt und versehen seyn. 6) Mit Fleiß im Sinn das künftige und vorhabende Opus, nach Gelegenheit des Raums und Orts, und der darauf gewendeten Unkosten, wohl und zierlich angeben, disponiren, und wie es in- und auswendig allenthalben gemacht werden soll, zuvor abmessen, abreissen, und bedenken. 7) Die Jahreszeiten, Winter und Sommer, in welcher er arbeiten, und mit dem Leim hin und wieder

umge-

umgehen muß, auch das mancherley Gewitter wohl betrachten, und sich darnach richten, weil sich das Holz allenthalben darnach verwirft, krümmet, aufreisset, damit nicht dasjenige, was im Winter das seine thut, im Sommer aber stecken und hangen bleibe, & vice versa. Hiezu dienet auch nicht wenig zu consideriren, an welchen Ort oder Mauer, ein Werk soll gesetzet werden, wegen der Feuchtigkeiten, so sich daselbst nach Veränderung des Gewitters häufig finden. Um einen solchen guten Meister hat sich anfänglich die Obrigkeit jedes Orts, so ein Orgelwerk zu bauen angeben, und anordnen wollen, zu bemühen.

Materia, ist dasjenige von Holz, Eisen, Leder, Meßing, Drat ꝛc. woraus das ganze Werk verfertiget wird, und zwar erstlich das Holz belangende, als da sind eichene Pfosten, allerhand Breter ꝛc. ob dasselbe alt, gut, beständig, dürre, und Wurmfreßig sey, zu allen Sachen, die an einem ganzen Werk befunden werden. Denn wo sich das geringste, sey wo es wolle, verwirft, schwindet oder krumm wird, so verursachet es Heulen, Hemmen und Stecken.

Zum andern, das Leder betreffende, ob

dasselbe recht gegerbet, nicht verlegen, verfaulet und allenthalben, wo es gebraucht wird, mit dem Werk-Eisen fleißig aufgewärmet und angezogen sey, an Blasebälgen, Windröhren, Ventilen, in und auf den Laden, hin und wieder zu allerley Sachen zuzuleimen und zu verkleiden nützlich ist? Das soll nun, wo möglich, kälbern und nicht schäfin, auch nicht vermodert und brüchig seyn. An des Leders statt, pflegen auch die Orgelmacher weissen Barchent zu brauchen, die ganze Lade damit zu überziehen, desgleichen auch die Stöcke, daß also die Schleifen zwischen lauter Barchent sich hin und wieder ziehen, auch die Löcher durch denselben geschnitten werden.

Ob aber der Barchent so gut und dauerhaft als das Leder, das stehet in der Prob, sintemahl der Barchent in den ausgeschnittenen Löchern sich faset, auch von dem hin- und wiederziehen der Schleifen kleine Wolle sich abreibet, welches beydes hernach in die Lade zwischen die Ventil kommen, und Heulen verursachen, oder aber über sich in die Labial geblasen werden, und die kleinen Pfeifen verstopfen oder stumpf machen kann. Dis geschieht von dem Leder nicht, das läst

sich

sich in den Löchern ohne Fasen rein ausschneiden, gibt auch keine Wolle nicht. Zu dem so wachsen in allen Sachen, die aus Wolle und Flachs gewürket werden, also auch consequenter in Barchent aus den verfauleten Feuchtigkeiten, Motten, die hernach denselben durchfressen, welches alles in Leder nicht geschicht, wie Erfahrung klärlich bezeuget und ausweiset.

Zum dritten das Eisen und Meßing anlangende: 1) Ob guter unrostiger, unbrüchiger, starker, meßingener oder eiserner Drat zu Stehnfedern, Abstrackten, Eiseln, Walzen, Stiften genommen worden sey? sintemal, wo Eisen sich in Eisen 20. 30. oder mehr Jahre sich in einander reiben und fiedeln soll, da wirds endlich dünne.

Zum 2) ob die eisernen Winkelhacken im Positif-Clavier stark genug, und in den Mittellöchern mit Röhren und Gewerben, damit sie nicht kippen, wohl gelötet worden? Sollen auch geschmiedet und nicht nur aus dünnem Blech geschnitten seyn. 3) Ob die Arme in den Walzen fest eingeschlagen und mit der Zeit wackelnd werden können. Item, was sonst mehr von Eisen, an einem Orgelwerk hin und wieder zu finden?

Forma ist, daß ein jeglich Stück eine rechte Mensur-Grösse und Gestalt, Ort und Stelle, wie es das Werk nach Orgelmachers Kunst erfordert, habe und bekomme.

Finis ist, daß auch ein jegliches Stück groß oder klein, simplex oder compositum, dasjenige, wozu und zu welchem Ende es gewidmet worden, verrichte, und ohne Mangel sey, nicht nur ein Jahr, sondern wans möglich imperpetuum. Und ob zwar wir Menschen nichts ewig währendes, daran sich ganz kein Mangel finden sollte, verfertigen und zuwege bringen können, dennoch aber ist das nicht unleugbar, daß wenn gebührender Fleiß an ein Orgelwerk gewendet wird, solches 40. 50. und wohl mehr Jahre ohne sonderliche Correction und Mangel, stehen und gebraucht werden kann.

Wo nun diese 4. Causæ in Verfertigung und Probirung einer neuen Orgel wohl in acht genommen werden, da ist kein Zweifel, es werde auch ein gut, beständig und dauerhaftig Werk darauf erfolgen. Von den 3. letzten Causis, nemlich Materiali, Formali und Finali, soll nun weitläuftiger Bericht geschehen. Weil sie aber nicht wohl können von einander gesondert werden, so muß man

auch

auch daher bey jeglichen Stück, das ins Examen gezogen wird, es sey groß oder klein, pro visum & auditum, durchs Gesicht und Gehör, erstlich Materiam, hernach Formam, und letztlich Finem; zugleich auf einmal considériren und betrachten. Wo das nun von denjenigen, so ein neues Orgelwerk zu probiren und zu beschlagen erfordert werden, geschicht, und in fleisige Acht und Augenschein genommen wird; so wird sich auch leichtlich kein defect, oder Mangel, verborgen, oder öffentlich, über lang oder kurz, klein oder groß, ereignen, das nicht solte gespüret und gemerket werden. Doch ist dieses auch hierbey zu bedenken, daß die Examinatores die meisten Stücke, quod materiam ratione professionis, nicht betrachten können, denn was verstehet ein Organist von Holz, obs gut oder böß, beständig oder unbeständig, dürr oder grün ꝛc. dazu gehören Tischler und Zimmerleute, die sind hierinnen anfänglich zu Rath zu ziehen, wo man dem Orgelmacher in diesem Stück nicht trauen wolte, also auch von Leder, Eisen und dergleichen Materien. Wie aber eines oder das andere gemacht und angeordnet sey, nemlich qua forma, mensura und modo, was vor

Mensuren, eng oder weit in Pfeifen gebraucht, und auf was Art und Weise dieses oder jenes disponirt, und verfertiget worden, das kann ein Organist etlichermassen wissen, sehen, und wo es gut, approbiren, in denen Stücken, welche ihm zu Gesicht und ins Gehör kommen, und muß hierinnen des Meisters Invention, Disposition und Verantwortung, viel nachgesehen werden, ob man gleich in diesem oder jenem eine andere und bessere Manier haben können, sintemahl diese Sachen nach geschehener Verfertigung sich nicht lassen ändern.

Exempli gratia, wie die Lade, als das Principal-Stücke des ganzen Gebäudes, disponirt und verfertiget sey, das kann von einem Organisten, der nicht von Anfang dabey gewesen und zugesehen, quod materiam & formam nicht betrachtet werden, sintemal man dieselbe nicht kann zernehmen, und insonderheit Stückweise von inwendig Holz und angewendete Arbeit besehen, quod finem aber, ob sie dasjenige ohne Mangel thue und verrichte, dazu sie gemacht, das kann ein Organist hören und per auditum gar wohl probiren. Ebenermassen ists auch beschaffen mit den Pfeiffen und andern Stücken,

cken, wie sie Nahmen haben mögen. Nichts destoweniger aber kann ein Examinator bey jeglichem Stück, eines oder das andere fragen, obs so und so gemacht, ob dis oder jenes dazu genommen worden sey, was für Ordnung im Setzen der Pfeifen gehalten worden, ob die kleinen hinten oder fornen stehen? Ob auch alles das man nicht sehen kann, stark und gnugsam verwahret. Item ob der Orgelmacher gewehren, und bey seinem Gewissen sagen könne, daß diesem und jenem bey des Winter und Sommer zu trauen? Inmaßen denn ferner in folgenden Capiteln bey jeglichen Stück in specie Anleitung dazu soll gegeben werden.

Wird also das ganze Examen eines Organisten bey einem neuen Orgelwerk nur ratione finis angestellt und gehalten, hat auch nur über den sonum zu judiciren, ob derselbe gut und richtig? Das kommt nun vom Winde, der Wind aber aus den Blasebälgen. Kann er nun zugleich in materialibus und formalibus etwas mit erinnern, ist auch demselben ohne Schaden zu helfen, wohl gut, wo nicht, so verbleibts billig bey des Meisters Invention, Disposition, Verantwortung und Verfertigung.

Fol-

Folget nun das Examen von Stück zu Stück in nachfolgenden Capiteln, juxta ordinem analyticum, also daß man a toto ad partes vom grossen bis zum kleinen procedire. Der Wind ist das Totum, der wird erstlich ganz in die Lade geführet, hernach in derselben in multas & quidem diversas partes maximas & minimas, divitiret, und per varias ambages durch mancherley Röhren und Cancellen durch Hülfe der Claviren in die Pfeifen geleitet, bis er wieder durch und aus denselben in die freye Luft, daraus er erst von den Blasebälgen geschöpfet worden, hinaus fleucht und verschwindet.

Capitel I.

Von dem äusserlichen oder auswendigen Corpore oder Gehäuse einer Orgel.

Wie das auswendige Corpus oder Gebäude einer neuen Orgel mit allen Zierlichkeiten an Schnitz- und Tafelwerk soll angeleget werden, davon haben sich auf Angeben des Orgelmachers anfänglich nach Gele-

Gelegenheit des Raums und Orts, auch in Betrachtung der Unkosten, diejenigen mit Tischlern und Zimmerleuten zu unterreden und zu bekümmern, die ein solch Werk zu GOttes Ehren, in die Kirche bauen und setzen lassen wollen. Hiervon haben Organisten nichts zu judiciren, sie würden denn im Anfang zur ersten Deliberation, Unterredung und Tractation wegen des inwendigen Gebäudes insonderheit erfordert und ihre Meinung hierinnen zu sagen und zu entdecken gebeten, welches nicht unrathsam und unbequem seyn kann, sintemahl aus vielen Köpfen mehr genommen wird als aus einem, damit also der Orgelmacher eine gewisse Abrede und Dingzettel, sich allenthalben darnach zu richten vor sich hätte, wobey denn zugleich der Pfeifen Mensuren und anderer nöthigen Sachen mehr gedacht werden könte.

Capitel 2.

Von den Blase-Bälgen.

Die Blasebälge sind das erste Stück, von Anfang des ganzen Werks fons & origo totius organi, darinnen der Wind erstlich

lich concipiret und gleichsam generiret wird. An diesen sind nachfolgende Puncte juxta materiam, formam und finem zu betrachten. Die Blasebälge werden auf zweyerley Art gemacht, erstlich von ganzem Leder mit inwendigen Ramen, das heiset Leder-Bälge, zum andern von Spänen, die mit schmalen ledernen Riemen zusammen gefüget, und geleimet werden, die heisen Spanbälge, von diesen beyden Gattungen, besiehe folgende Puncta was sich zu jeder Art reimet und schicket.

1) Ob das Bälghaus, darinnen die Bälge liegen, an einen feuchten oder dürren Ort und Mauer gebauet, und vor den Mäusen und andern Zufällen verwahret sey?

2) Was für Holz zu den Bälgen genommen worden, obs alt, neue, beständig, dürre, und windrißig oder ästig sey?

3) Obs Leder- oder Spanbälge sind, von wie viel und was vor Spänen, ob gut gefüget und wohl gegerbet dauerhaftig Leder zu den Lederbälgen gekommen, obs auch erst wohl und doppelt aufeinander geleimet, hernach aber just auf die Ramen, Ober-

Ober- und Unterbret aufgezogen, ausgespannet, angenagelt, und mit dem Werm-Eisen wohl angeleimet sey? Ob das Leder an den Lederbälgen in dürrem oder feuchten Wetter entweder gelinder oder starriger werde.

4) Ob die Spanbälge eine einige grose oder mehr kleine Falten haben, und wie viel? Ob sich die Falten auch alle heben, oder etliche liegen bleiben.

5) Wie viel der Bälge sind, nach der Grösse des Werks in proportione zu consideriren.

6) Wie groß einer in longitudine, latitudine & profunditate, in der Länge, Breite und Höhe? Wie viel er inwendig Ramen habe? Ob sie in gleicher Weite von einander stehen, und gleiche Falten geben? Ob die Lederbälge auch hoch in die Höhe gehen, und sich wegen den vielen Ramen dichte zusammen legen können. In Ermanglung dessen hat ein solcher Balg nicht so einen langen Gang als ein Spanbalg, der leget sich dichte zusammen.

7) Ob sie inwendig wohl geleimtränket, und

und mit Leder und Pergament verwahret, sonderlich in den Ecken, Fugen und Gelenken, da sichs stets bewegen und Zwang leiden muß, auch in den Astlöchern und Windrissen? Organisten haben eine alte Gewohnheit, daß sich einer auf die Bälge setzet und versuchet, ob sie auch wegen solcher Gewalt zerspringen wollen, halten sie dieses aus, so ists gut, sonderlich die Spanbälge, die weniger Gewalt leiden können, als Lederbälge.

8) Ob zu dem Windfang gut, dürre, beständig Holz kommen? Denn wo sich einer oder der andere verwirft und nicht dichte zuschläget, so ists an einem Balge ein groser Schaden, und kein geringes Gebrechen.

9) Was die Bälge vor Gewicht haben, nach ihrer Grösse, ob einer mehr beschweret, als der andere? ob einer geschwinder laufe als der andere? Denn gleiche Grösse erfordert gleichen Gang und gleich Gewicht, alias falsum erit.

10) Ob sie zischen, ausgehen oder nicht? Denn Zischen aber muß allhier unterschieden werden, vom Kochen oder Hauchen

des

des Windes. In diesem Punct muß jedermann helfen hören an allen Enden.

11) Ob die Ventil am Kopf der Blasebälge im Treten auch just auf- und zufallen? Ob ein Balg stockt, und bisweilen ein wenig stehen oder halten bleibe? Ob einer den andern auf- und zurücke halte, oder wieder in die Höhe blase? sintemal sie alle zugleich ohne Hinderung gehen sollen.

12) Ob sie jederzeit Winter und Sommer gleichen und beständigen Wind geben oder vor sich selbst tremuliren? Ob sie bisweilen wegen der stehenden und stockenden Falten ein Fall oder Schub thun, und daher einen Stoß im Winde verursachen? welches alles im Stimmen der Regale und anderer Pfeifen eine grose Ungelegenheit macht.

13) Wie die Schwengel oder Balken, damit sie getreten werden, geleget sind? Ob sie hoch auf- und im rechten Gewicht oder Wage gehen, damit sie der Calcant wohl erreichen kann, und nicht mit beschwerlichen Aufheben des ganzen Leibes auf den Balken schauckele? Ob die Eisen

und Zapfen, darinn sie sich bewegen, stark genug? sintemal an diesem Orte ziemliche Gewalt vorhanden.

Capitel 3.

Von den Windröhren und Windführungen.

Windröhren sind, so zunechst an den Bälgen liegen, und aus denselben den Wind empfangen, und hernach bisweilen gerade, bisweilen durch allerley Ecken und Winkel, in die Laden führen, de his notandum.

1) Ob gute Breter darzu kommen? Ob sie in Ecken recht gefüget, im Winter oder Sommer geleimet, durchaus geleimtränket, und mit Leder und Pergament in allen Ecken, und sonderlich wo die Röhren gekröpft oder sonst schräge verführet, wohl verwahret sind? Denn alda stöst der Wind am härtesten und meisten an.

2) Weil der ganze Wind in etliche Theil muß zertheilet werden, als nemlich ins Ober-

Oberwerk, ins Rückpositif, in Subbaß, in die Brust, in die Seiten-Thürme oder Laden, (wo derer vorhanden) ob auch jegliche Lade gnug Wind bekomme, und eine der andern denselben nicht entziehe. NB. Je enger der Wind, je stärker ist er.

Capitel 4.

Von den Sperrventilen.

Sperrventil sind grose breite Klappen oder Ventil, mit vielen starken Stehnfedern untersetzt, die den ganzen Wind, so zu einer Laden gehörig, einlassen, und wieder aufhalten können.

So viel Laden, so viel Sperrventil, dienen dazu, daß wo in einer oder der andern Lade etwas stecken bleibet und heulend wird, dasselbe Ventil alsobald und geschwinde vorgelassen und der ganze Wind auf einen Zuck verstopft, und die heulende Lade gleichsam verschlossen werde, in Betrachtung daß man dergestalt geschwinder, als mit dem Abziehen der Register kann fortkommen. Die sollen sonst stets offen stehen zu allen Laden, damit der Wind, wenn er nicht zertheilet,

eine Lade nicht zu sehr erfülle, und die Pfeifen überblase? Bey Probirung dieser Sperrventil ist zu observiren:

1) Ob sie recht halten, und den Wind nicht durchlassen?

2) Ob sie die Register, so dazu gehörig, recht aufziehen und wieder vorfallen lassen, indeme die andern Register aufgezogen sind?

NB. Es werden sonst unterweilen noch andere unerbare Sperrventile gefunden, doch selten, derer sich die Orgelmacher in Noth gebrauchen, wenn sie nicht wollen erfahren oder wissen lassen, daß ihre Laden durchstechen, darnach muß ein Organist oder Examinator forschen, wenn er Vermuthung hat, daß der Meister seiner Kunst nicht gewiß, oder sonst ein unfleissiger Mann ist. Solches zu probiren ist kein besser Mittel, als forn in der Laden den Spund aufgemacht und gesehen, ob auch Wind in derselben vorhanden. Ist keiner da, so ists böse. Solche ungebührliche Sperrventil mögen nun gemacht oder erdacht werden, wie sie immer wollen, so kann man sie doch alle

alle mit Eröffnung des Spundes erfahren und inne werden.

3) Werden auch ietziger Zeit Generalventile gemacht, welche die Register schliessen, daß die nicht gezogen werden können.

Capitel 5.

Von dem Clavir.

Das Clavir ist dasjenige Stück einer Orgel, mit welchem alle Pfeifen, entweder einzeln, oder viel auf einmahl, durch langsame oder geschwinde Bewegung und Angreifung der Hände, zum zierlichen und anmuthigen Klang, und also ins Gehör gebracht werden, derer sind in etlichen grosen Werken 3. auch 4. als zum Ober-Positif, zur Brust, zum Werk und zum Rückpositif, meistentheils aber nur 2. Bey dessen Probirung und Besichtigung merke nachfolgende Puncte:

1) Obs von rechter Stärke, Grösse nach der Breite und Länge? sintemal ein recht Clavir ein Elle und 2½ Zoll vom untersten bis zum obersten haben soll.

2) Ob die schwarzen Claves oder Semi-

tonia auch zu weit hervor oder zu hoch stehen, scharfe Ecken haben oder rund seyn, damit sie zum Schlagen bequem und gefüge?

3) Ob sie auch alle gleicher Härte, wegen der Stehnfedern?

4) Ob das Clavir auch Windharte? Hiezu muß ein guter Orgelmacher seine Vortheile allenthalben in der ganzen Tractur zu brauchen wissen, damit es wohlschlägig werde.

5) Obs im Schlagen sehr klappere, sonderlich in den Walzen und Angehängen?

6) Obs auch Luft habe, und nicht aneinander hangen oder kleben bleibe, obs auch gebrochene Semitonia habe und an welchen Orte?

7) Obs auch tief falle, im Aufspringen wieder pralle, und also im Schlagen nachschlappere?

8) Obs auch die Ventil in den Laden weit genug aufziehe, damit die Cancellen Wind genug bekommen?

9) Ob auch die Ramen beyder Clavire fest angeschraubt und unbeweglich sind?

Diese

Diese oberzehlte Puncta sind von allen beyden Claviren, ja auch von Pedal zu verstehen, davon an seinem Ort insonderheit soll gesaget werden.

10) Ob das Ober- und Rückpositiv-Clavir weit genug übereinander in die Höhe stehe, damit man im Schlagen des obern das untere nicht berühre.

11) Ob beyde Clavir auch zu weit ins Werk, oder zu weit hervor, item zu hoch oder zu tief nach den Armen angeleget und gesetzet seyn? Welches, wo es nicht in acht genommen wird, dem Organisten, er sey gleich lang oder kurz von Person, in Ausstreckung der Arme, in den Händen von ganzem Leibe ziemliche Müdigkeit und Ungelegenheit verursacht, wenn er wegen des Pedals auf der Bank mit dem Leibe muß weit hervor rücken, die Arme aber weit von sich zum Ober-Clavir hinweg strecken.

12) Weil im Positif-Clavir, und dessen unter dem Pedal durchgeführten Tractur, viel Winkelhacken seyn müssen, auf was vor Manier dieselben eingefaßt, ob sie in Schnitten oder in Röhren gehen? Ob sie

auch rechter Grösse und Länge? Ob sich dieselben auch aneinander hemmen, auf eine Seite kippen und daher albereit stecken bleiben, oder mit der Zeit solches noch geschehen könne?

13) Ob die Abstracten am Clavir weit forn oder hinten angehangen, und auf was Weise?

14) Ob das Clavir auch mit dazu gehörigem Drat und Schräublein versehen, damit was ungleich liegt, kann gleich geschraubet werden, welches viel besser, als das Dratbeugen, und so die Clavir gleich zuhängen.

Capitel 6.

Vom Pedal.

Das Pedal ist ein Complementum oder Zubuß des Manual-Clavirs, welches mit beyden Füssen, den Baß desto besser damit zu exprimiren, tractiret wird, und zugleich das unterste Theil des Manual clavis. Von diesen betrachte nachfolgende Puncte:

1) Obs stark von Holz und was vor Holz? denn es wird stark getreten in coloraturen

ren und mordanten, auch wegen des vielen Angehenges.

2) Obs rechte Mensur an der Weit und Länge?

3) Obs sehr klappere und rausche, wegen der vielen angehengten Tracturen.

4) Ob die Claves sehr hin und wieder auf die Seite kippen, und sonderlich die temitonia?

5) Obs wohl allenthalben in Löchern gefüttert?

6) Obs recht in der Mitten stehe, nach dem Manual-Clavir und nach dem Leibe zu rechnen?

7) Obs tief falle und übel zu treten sey?

8) Obs im Auffspringen auch Nachschlappern verursache?

Capitel 7.

Von der Coppel.

Copula oder Coppel ist eine sonderliche Art und Invention, cujus ope & beneficio, zwey Clavir können zusammen gehänget, und zugleich auf einmal geschlagen wer-

den, hiezu hat man mancherley Gattungen, die immer eine besser und gewisser, als die andere, worinnen ein grosser Fleiß angewendet werden muß. Derer sind nun drey in einem Werk zu finden, eines die Manual-Coppel, das andere die Brust- und das dritte die Pedal-Coppel.

Von der Manual-Coppel.

Manual-Coppel ist, welche das Ober- und Positif-Clavir zusammen hänget, dieselbe probire bey folgenden Puncten:

1) Ob sie sich rein und just durch das dazu verordnete Register ohne stocken, lasse geschwinde rücken, ab- und anziehen?

2) Ob sie die untersten Positiv-Claves recht und tief genug bis auf den Grund niederdrücke?

3) Ob sie im Niederschlagen auch eine übermäsige Härte und Zähe verursache?

Von der Brust-Coppel.

Brust-Coppel ist, welche die Stimmen, so in der Brust stehen, (es sind deren viel oder

oder wenig) zugleich ziehen muß, bey diesem merke folgende Puncte:

1) Ob sie sich wohl und just durch ihre deputirte Register ohne Stecken ab- und zuziehe?

2) Ob sie auch das Manual-Clavir, daran sie gehangen im Schlagen viel härter und zäher mache?

3) Ob sie die Brustventil weit genug und nicht zu flach aufziehe? Obs eine Coppel sey, die sich ein und ausschiebe, oder ob sie nur kippend gemacht sey?

4) Ob die Abstrackten entweder gleich auf, oder oben unter der Brustlade mit einem blinden Clavir angehänget seyn? Denn wo oben kein blind Clavir vorhanden, so verursachts forn in der Bekleidung einen schlimmen und über sich hangenden Bauch, also daß der Organist kein Buch, das ein wenig groß ist, gerade kann ansetzen, sondern es muß nothwendig oben am Obertheil über sich hangen, und unten sich tief hinein beugen, welches nicht allein ein Uebelstand, sondern auch dem Organisten im Gesicht hinderlich und unbequem ist.

Von

Von der Pedal-Coppel.

Pedal-Coppel ist, wenn die Pedal-Claves auch zugleich der Positiv Clavium etliche mit niederziehen, de hac copula vide sequentia.

1) Ob sie sich auch rein und just ohne Stocken, ein- und ausschiebe mit dem dazu geordneten Register.

2) Ob sie die Positiv-Claves recht bis auf den Grund und nicht zu flach niederziehe? sintemal zu dieser Coppel forn ein sonderlich Wellenbret mit dazu gehörigen Walzen gemacht werden muß.

Capitel 8.

Von den Registern.

Die Register sind starke Eisen auf beyden Seiten neben dem Clavir, welche auf gewisse Maaß an die Schleifen angemacht, mit denen man auch dieselben in der Lade hin und wieder, oder was klingen und nicht klingen soll, auf- und zuziehen, und gleichsam verschliessen und verstopfen kann. Die werden nun auf zweyerley Manier gemacht, ein-

einmahl werden sie auf- und niedergezogen, wie im Oberwerk geschieht, oder aber hin und wieder, wie im Positiv zu sehen, das andere mahl aus- und eingeschoben, nachdem es dem Meister anzuordnen beliebet. Bey dem Examine dieses Stücks fallen folgende Notabilia vor.

1) Ob die Register stark von Eisen, und sonsten allenthalben wohl disponirt, damit sie Winter und Sommer, nach dem mancherley Gewitter ein Puff ausstehen können.

2) Ob sie sich gleich ab- und zuziehen oder schieben lassen, eines härter als das andere stecke und halte, knarre, stocke und dergleichen.

3) Ob sie dem Organisten wohl zur Hand sind, mit bequemen Handhaben oder Handgriffen gemacht? sollen auch wo nicht alle, doch die meisten zur rechten Hand stehen und zu finden seyn.

4) Ob sie auch können überzogen, und daher zerbrochen werden, sonderlich wenn der Organist eilen muß?

5) Ob die Schleifen auch auf den Ecken, oder in der Mitten, da sie von den Registern

gistern angegriffen werden, mit Blech fest beschlagen sind, damit sie mit der Zeit nicht ausreissen können?

Diese erzehlte Puncta sind von allen Registern des Oberwerks-Positivs, Baß- und Brust- und Seiten-Laden zu verstehen, und in dem Examine derselben in Acht zu nehmen.

Hieher gehören auch die Register zu den Sperrventilen, Vogelgesang, Tremulant, Trummel, Cimbelrad, calcanten Glöcklein und dergleichen, wie sie Nahmen haben mögen, welche gemeiniglich nur mit Drat angehangen sind.

Capitel 9.

Von dem Wellen-Bret und Walzen.

Das Wellenbret hat den Nahmen von den Wellen oder Walzen, die an demselbigen, sich daran zu bewegen, angemacht und befestiget sind, derer sind nun etliche nach Gelegenheit und Erforderung des Werks, eins zum Oberwerk, eins zum Rückposi-

positif, zwey zum Pedal, (eins inwendig zu den Bässen, das andere auswendig zur Coppel) bisweilen zur Brust eines, item zu den Seiten-Thürmen eines, wo es vonnöthen. Bey diesen allen betrachte:

1) Ob das Wellenbret von dürrem Holze, damit sich die Walzen nicht aus Verwerfung oder Schwindung desselben nach dem Gewitter zwingen oder hemmen? Darum sollen sie auch nicht sehr dichte an einander liegen.

2) Was vor Holz zu den Wellen oder Walzen, obs dürre, leicht oder schwer, des Klapperns halben?

3) Insonderheit ob das Wellenbret zum Rückpositiv, das unter den Füssen (oder Pedal) liegt, auch Luft habe, damit wenn von den Mäusen oder sonsten sich Staub und Unflath in etlichen Jahren darunter sammlet, sie nicht stecken bleiben, wie die Erfahrung giebt, sonderlich wo die Walzen von den Wellenbret aus Kürze der Seitenkloben oder Wellenstifte nicht weit abstehen?

4) Ob die Arme in den Walzen, und die Wellenstifte von Eisen oder Holz, und

ob

ob sie fest stecken? sintemal sie propter continuam modum in die Länge wohl können wackelnd werden. Item, ob auch starker und so viel möglich meßinger Drat zu den Walzenstiften genommen worden?

5) Ob das Wellenbret auch just und recht bey des nach den weit voneinander stehenden Ventilen in den Laden, sowohl auch nach dem engen Clavir, ab- und eingetheilet, so viel die Walzen belanget? Also daß die Abstrackten allenthalben schnur gleich hange.

6) Ob auch das ganze Angehänge oder Tractur am Wellenbret sehr klappere, und rausche?

7) Ob auch die Arme in den Walzen rechte Länge haben, sintemal solches viel hilft zu einem wohlschlägigen Clavir, und ist ein groser Vortheil, wenn das Clavir flach fällt, nichts desto weniger aber die Ventil weit aufzeucht, welches alles durch die Arme in den Walzen kann zuwege gebracht werden, wenn nemlich die zum Clavir gehörige um ein Loch kürzer, die zu den Ventilen aber länger seyn mit etlichen Löchern.

Capi-

Capitel 10.

Von den Abstracten.

Abstracten sind die schmalen ausgehobelten Stäblein, die hin und wieder zum Ziehen in den Tracturen gebraucht werden.

Notabilia.

1) Ob dieselben ohne Aeste, dicke, schwer, unzerbrochen oder zerborsten sind?

2) Ob sie an beiden Enden mit Flachs bewunden und beleimet? solches geschicht auch wohl an den Enden der Walzen.

3) Ob auch der Drat an beiden Enden im Beugen unzerbrochen und recht geglühet sey, damit man nach Veränderung des Gewitters, kann anziehen und nachlassen in den Tracturen.

4) Ob der Drat auch dicke, daß er sich in 30. 40. oder mehr Jahren nicht durcharbeite, wie Eisen an Eisen zu thun pfleget, das stets bewegt und gebraucht wird.

Capitel II.

Von den Laden, und erstlich von der Ober-Lade.

Die Lade ist das vornehmste und künstlichste Theil oder Stück des ganzen Orgelgebäudes, welches den meisten und grösten Fleiß mit disponiren, austheilen, und allerhand Arbeit inn- und auswendig erfordert und haben will, muß auch dahero quod materiam, formam & finem am fleisigsten und genauesten besehen, examiniret und probiret werden.

Und gleichwie der Orgelmacher von der Arbeit dieses Stücks, als des rechten Fundaments, nicht eilen, sondern alles mit den höchsten Fleis dazu auch viel und lange Zeit gehöret, in acht nehmen, und verfertigen muß, solls anders und beständig und allenthalben, auch in den geringsten Puncten, just befunden werden: Also soll auch gleichergestalt im Examine vom grösten bis zum allerkleinsten Fleis und Zeit darauf zu wenden, denen Examinatoribus nicht beschwerlich vorkommen, in sonderlicher Betrachtung wird alhier beydes vom Orgelmacher, oder aber

von

von den Examinatoribus etwas versehen, so läst sichs hernach in reliquis partibus nicht corrigiren noch ändern. Vitium primæ concoctionis non corrigitur in secunda.

Dieses alles nun zu verhüten, sind nachfolgende Puncte, summa cum diligentia, ohne Scheu und Ansehen der Personen zu betrachten.

1) Weil die Lade von lauter Stücken zusammen geschlossen und gefüget wird, ob auch gebührender Fleis und Zeit, wie es die Nothdurft erfordert, nach dem Winter- oder Sommer-Gewitter daran gewendet worden, mit Fügen, Leimen, Justiren, Leimtränken, und dergleichen? NB. Eine Lade wird auf zweyerley Manier gemacht, zum ersten geschnitten aus einem ganzen dicken Holze, also daß die Cancellen in ein dicke eichen Bret eingeschnitten und ausgehölert werden, diß ist eine gebohrte Lade. Zum 2. formiret, da die Cancellen von eitel Leisten über ein Bret die quer geleimet werden, dergestalt, daß die Gieren kreutzweise kommen, diese wird Schleif-Lade genandt, die 3te Art der Lade wird Spring-Lade genannt. In der

Spring-Lade hat ein jeder Clavis seine sondere Leiste, und jede Stimme ihr absonderlich Cancell oder Ventil, in jedem Clave an der Leisten. Hierzu gehöret ein gut, dicke, stark Fundament-Bret und guter Leim, auch fleisige Arbeit, solte auch wohl so leicht sich nicht verwerfen, weil ein Holz das andere hält, als eine geschnittene Lade, da die Gieren gleich bleiben.

2) Ob gut dürre, alt beständig unwurmfreßig Holz dazu genommen worden?

3) Ob die Cancellen forn in die queer, wegen des groben Stimmwerks unterschieden, abgespeiset, und der Wind abgesondert worden ist, und wie vielmahl, auch zu welchen Pfeifen? damit eines dem andern seinen gehörigen Wind nicht raube. Dieses muß im Schlagen und Klang probiret werden, also: Zeuch die groben Stimmen von 16. Fuß, zwo zusammen, (wo sie vorhanden) und höre durch und durch, ob auch der Wind beide bezwingen konne; in einzeln Clavibus, oder in vollen Griffen? solches wird das Schweben und das falsch Klingen fein anzeigen. Gleicherge-

chergestalt probire auch die 8 füßige Stimmen, item im Rückpositif die Schnarrwerke mit den groben Pfeifen.

4) NB. Ob die Lade durchsteche und heule? (Durchstechen heiset, wenn der Wind als ein subtiler Spiritus, an einem Ort, da es nicht seyn solte, durchdringet, und ein Heulen, Sumsen oder Zischen, es sey auch so gering als es immer wolle, verursacht.) Exempli gratia, wenn die Ventil nicht recht und dichte zudrücken, und die Cancellen bedecken. Wenn die Cancellen nicht recht verwahret, und der Wind aus einer in die andere durch Risse und verborgne kleine Löcherlein dringt. Wenn die Schleifen nicht recht halten, sondern der Wind sich durchzwinget, an Ort und Enden, da es doch unmöglich scheinet und solches ohne Anrührung des Clavirs, also daß die Register alle abgezogen sind. 2. Auch mit Anrührung oder Niederdrückung aller clavium insonderheit, item mit Ab- und Zuziehung aller Register sämmtlich, und sonderlich, nicht nur ein, sondern etliche mahl, da solls sich durchaus nichts vom Winde hören und blicken lassen.

5) In diesem Punct, erstlich das Clavir mit den Armen, oder mit einer Ellen niedergedruckt (die Register aber alle abgezogen) oder mit ganzen Händen viel Claves auf einmahl gegriffen obs heulen will? (auf solche Weise kann man probiren ob die Lade die Probe hält,) item, innwendig in den Werk bey den Abstracten zu hören, ob in den Cancellen am Bauch der Laden dieselben durchbohret seyn mit kleinen Löcherlein, wegen des Zusammenstechens, das höret man am Zischen. Zum andern ein Stück darauf geschlagen mit coloriren, ob sich was hören lasse? Zum dritten alle Claves durch und durch einzeln wohl und langsam zu halten, und zu probiren, obs klinge, oder zum wenigsten zische? und dieses sind die allernöthigsten Stücke, die in allen Laden, klein und groß, zu Händen und Füssen mit sonderem Fleiß und ohne Verdruß müssen in Acht genommen werden. Alhier soll jedermann quicunque adest spectator, helfen hören eine gute Zeitlang in aller Stille.

6) Ob die Schleifen wohl justiret, und zwischen den Dämmen gleich gehen? Ob

sie

sie sich verworfen haben oder künftig noch verwerfen können? sonderlich wenn eine Lade im Winter in der warmen Stuben gemacht, hernach in der Kälte gesetzt oder geleget wird, und also aus der Wärme in die Kälte kommt.

7) Ob die Löcher aus den Laden durch die Schleifen, und wiederum in die aufgeschraubte Stöcke just und eigentlich zusammen treffen, gleich gebohret und ausgebrandt seyn? Etliche Orgelmacher brennen diese Löcher nicht aus.

8) Ob die Stöcke auf den Laden sich auch verwerfen können?

9) Ob sie mit guten festen Schrauben angeschraubet sind, also daß sie im Fall der Noth nach dem Gewitter können härter angezogen oder aber remittiret werden?

10) Ob die Verführ- und Verleitungen in den Stöcken über den Schleifen auch wohl verleimet, und, damit sie nicht aufreissen oder aufspringen mögen, allenthalben wo sie zu finden, verwahret sind?

11) Wie tief die Cancellen, wie lang und wie breit?

12) Ob sie wohl geleimet, geleimtränket und gefaßt sind?

13) Ob sie hinten recht wieder zugespündet, und verwahret bis auf die Ventil fornen? auch mit Pergament bekleidet?

14) Ob, und wie vielmahl dieselben forn mit Quer-Bretlein unterschieden, sowohl in dem Pedal- als in den Manual-Cancellen, davon droben im dritten Punct albereit gesaget worden?

15) Ob die Ventil rechter Grösse und Breite in proportione nach Erforderung der Cancellen und Pfeifen? sollen nicht zu groß und zu breit seyn?

16) Ob sie dichte zuschlagen, und die Cancellen recht bedecken?

17) Ob sie wohl mit Leder bezogen, und mit den Bimstein ab- und gleich gerieben sind?

18) Ob sie in der Lade vom starken und vollen Winde auch aufgehalten werden, und sich nicht gerne aufziehen lassen, und daher das Clavir schwer zu schlagen und windharte machen? Um der Ursachen willen kans nicht unbequem seyn, wenn die Ventil schmal, oder unten ganz rund,

oder

oder scharf, ohne einige Breite oder Ecken gemacht werden, daß also kein Wind drauf haften oder wiederhalten kann, sondern desto ehe abzischen muß.

19) Ob sie hinten fest angeleimet, und die Eisel recht halten?

20) Ob die Eisel an den Ventilen auch weit hinten stehen? je weiter forne, je besser und leichter sie ziehen?

21) Ob die Ventil zwischen den eingeschlagenen Stiften auf beyden Seiten auch Luft sich zu bewegen haben, oder gedrange gehen?

22) Ob gedachte Stifte auch mit der Zeit möchten wackelnd werden und dahero die Ventil sich zu weit auf eine Seiten zur Linken oder Rechten lenken, und den Wind durchstechen lassen?

23) Ob guter unrostiger, unbrüchiger Drat zu Stöhnfedern kommen, und wie dicke derselbe sey? Ob irgends die Ende oder Füsse, wo sie mit den Zangen gebeuget worden, verborgene Brüche haben?

24) Ob sie recht zudrücken, und nicht lahm sind, oder künftig werden möchten?

25) Wieviel derselben unter jeglichem Ventil, nach Gelegenheit der Manual- oder Pedal-Cancellen?

26) Ob sie sich auf eine Seiten wenden und kippen können? solches zu verhüten, sollen sie an einem Orte spitz, am andern aber breit seyn, auch sich also tief ins Holz drücken, damit sie nicht ausspringen können. Oder aber, welches besser, mit dem einen Ende in ein Sägenschnitt tief stehen und haften in der dazu geordneten Unterleiste.

27) Ob sie unter den Ventilen weit forn oder aber gleich in der Mitten an- und unterstehen, tam in longitudine quam latitudine, in der Länge und Breite, und also allenthalben recht und just das Ventil auf allen 4. Ecken an- und niederdrücken.

28) Ob sie zu stark und das Clavir zu hart schlagend machen?

29) Ob die lange unterste Leiste, an welcher die Stöhnfedern mit einem Ende an- und unbewegt stehen, fest halte, und sich nicht von den vielen Federn beuge oder weiche?

30) Ob

30) Ob das Bret, oder der Boden, damit die Lade unter den Stöhnfedern, wodurch die Tracturen gehen, zugemacht, und verkleidet ist (welches man das Beutel-Bret nennen könte) von guten Holz, das nicht leicht bersten oder Windrisse bekommen möchte? sintemahl gemeiniglich nur fichtene Breter dazu gebraucht werden. Im Rückpositif muß dis Bret auch die eisernen Winkelhacken tragen und halten.

31) Ob die ledernen Säcklein oder Beutel unten an der Lade wohl halten, und von dem durchgehenden, oder durchgesteckten angeleimten Drat nirgends abgerissen sind? welches leicht geschehen kann, sonderlich wo sie nicht tief genug gesenket, und dahero Luft haben, sich um ein ziemliches hin und wieder zu ziehen. Darum solte um mehrer Sicherheit willen unter und ober dem Säcklein ein klein durchbohret Hölz- oder Klötzlein vorgeleimet werden, damit, wenn ja ein zu groser Zug geschehe, der Drat nicht leicht loß reissen könte. Auf diese Weise ists gemacht gewesen in der alten Orgel der Pauliner Kirche zu Leipzig, so Anno 1537. gesetzet, und Anno 1627. wiederum

ganz

ganz neu von Josua Ibachin angerichtet und verfertiget worden.

32) Ob die Quer- und durchgeschnittenen Unterscheidungen inwendig in der Lade, welche dieselbe in 5. Theil nach den 5. Thürmen theilen, den Unterboden oder Beutel-Bret, und die Stohnfedern halten, auch schwinden, sich verwerfen oder krumm werden möchten.

33) Ob der Wind in der vollen Lade, wenn nur ein Clavis, in der Höhe oder Tiefe, (es sey ein oder mehr Register gezogen) niedergedruckt und ziemlich lange klingend gehalten wird, denselben, weil der Wind sonsten keinen Ausgang mehr hat, auch überblase, und sonderlich nahe bey dem Orte, und in den Thurm, da der Wind recta in die Lade läuft, und hernach erst auf die Seite weichen muß? Solches kann man am besten und geschwindesten, ja auch eigentlichsten an Regal oder Schnarrpfeifen probiren und erfahren. In der Positif-Lade ist der Wind gemeiniglich von unten eingeführet, und bläset schnurgleich wider die Ventil, ob auch dieselben, so am nechsten

dabey,

dabey, hiervon härter und zäher werden als die andern, so weit davon? Item, ob sie sich aus erzähleten Ursachen überblasen?

34) Ob auch zu viel Stimmwerkpfeifen und mehr, als natürlicher Weise seyn kann, und in was Ordnung, sie auf die Lade gesetzet und angegeben sind? wie bisweilen zu geschehen pfleget, also daß sie gar zu dichte und enge zu stehen kommen, und einander an Raum und Klange (weil der Wind aus den Labiis nicht frey heraus blasen kann, sondern wegen der zu nahe stehenden Pfeifen wieder zurück an den Ort, da er hergekommen, prallen muß) hinderlich sind, daher oft grose defect entspringen, indem man auf einen kleinen Raum und Fundament einen groß Hauß mit vielen Erkern bauen will.

Dieses sind also die fürnehmsten Puncta, so bey Probirung der Laden, müssen in gute und fleisige Acht genommen werden, und ist unmöglich ohn ein solch Verzeichniß ein neu Werk recht und wohl zu examiniren, sintemal kein Organist wieviel derer auch gefunden und erfordert worden, alles, was hier specificiret, gedenken und im Sinne sich dessen

sen flugs ex tempore erinnern kann, wo er nicht zuvor gleichergestalt ein Memorial, wie er allen Stücken nach der Ordnung sein Recht thun wolle verfertiget und bey Händen hat.

Hiezu kommt auch, daß viel vornehme Organisten gefunden werden, die niemals kein Werk haben bauen sehen, dahero sie auch allerdings nicht rechten Bescheid um eines und das andere, das verborgen und nicht im Gesicht, wissen, und davon judiciren können. Auch läst sichs in diesem passu nicht also schliessen, dieser oder jener ist ein guter berühmter Organist, er schlägt besser als die andern alle, item er hat mehr Werk helfen probiren, ey so weiß er auch Bescheid um die Orgel. Nein das fehlet oftermahls sehr weit, drum hat man sich hierinnen vorzusehen.

Zu solchen Examine nun, wird, wie leicht zu erachten, viel Mühe, Zeit und Fleiß, auch mehr als eine Person gehören, wird sich auch in einem, ja wohl in 2. oder mehr Tagen schwerlich verrichten lassen. Allein sollen die Kirchen wohl verwahret, und nicht vervortheilet werden, so kanns nicht anders

seyn,

seyn, es wäre dann daß ein fleisiger, gewissenhafter Meister das angedingte Orgelwerk verfertiget hätte, zu dem man das gute Vertrauen trüge, er würde allenthalben um Gewissens, Forderung und guten Nahmens willen, bona fide gehandelt, und solchen Fleiß angewand haben, damit solch und dergleichen Examen vor die Hand zu nehmen nicht vonnöthen. Wäre auch nicht gut, daß solche Leute in der Welt, in die man in diesem Fall einig Mißtrauen setzen müste, gefunden würden, worüber in diesen Landen, Gottlob, noch zur Zeit nicht zu klagen.

Capitel 12.

Von der Positif-Lade.

Was im vorhergehenden eilften Capitel von der grosen Lade gesaget worden, das muß alles von Puncten zu Puncten auch bey der Positif-Lade in acht genommen werden, und das Examen darnach angestellet werden, drum ist nicht nöthig solches zu wiederholen, man nehme nur das vorige Capitel noch einmahl zur Hand, und examinire nach allen Puncten, so viel als vonnöthen, und sich hieher reimet. Insonderheit ist die

lange,

lange, krumme und unten hergeführte Tractur zu consideriren, davon Capitel 9. allbereit gesaget worden.

Capitel 13.

Von der Brust-Lade.

Das Examen der Brust-Lade wird gleichergestalt nach den Punkten des 11ten Capitels angestellet, so weit als sichs schicken und leiden will. Denn welche Stücke, derer daselbst gedacht worden, nicht vorhanden, dieselben Puncta werden auch billig übergangen. Worein sich denn ein erfahrner dieser Kunst wohl wird zu richten und sein Examen darnach zu dirigiren wissen. In dieser Lade stehet auch der Vogelgesang, davon suche infra Capitel 21. Hiezu ist nicht unbequem zu erinnern, daß es gut und nützlich ist, wenn in der Brust die Pfeifen alle nach der Reihe, nicht hintereinander gesetzet werden, ob man gleich ein Wallen-Bret dazu bedarf, denn auf diese Weise lassen sie sich wohl stimmen, indem die Krücken alle forn zu stehen kommen, und ohne Anrührung der benachbarten wohl zu treffen sind. Ita & in Templo ad D. Nicol. Lipsiæ.

Capi-

Capitel 14.

Von der Baß-Lade.

Die Baß-Laden, so viel derer hinten oder auf den Seiten gefunden werden, probir auch nach den Puncten vor gedachten IIten Capitels so viel vonnöthen. Item, considerire das hin und wieder geführte Angehänge, oder Tractur, nach dem 9. und 10. Capitel, so viel sichs leiden will.

Capitel 15.

Von den Halt- oder Pfeifen-Bretern.

Halt- oder Pfeifen-Breter sind die Hölzer, welche die Pfeifen halten, daß sie auf der Lade stehen und nicht umfallen.

Derer sind zweyerley Gattung. Erstlich sind ausgekerbte Halt-Breter, oben in der Höhe eines jeglichen Thurms angenagelt, daran das Principal oder andere fördere grose Pfeifen oben am Ende angehangen werden. Bey denen ist zu merken: Ob sie wohl befestiget sind, damit sie in Veränderung des Gewitters nicht loß springen?

Inmassen denn wohl in sehr dürrem oder feuchtem Wetter das ganze Corpus zu schwinden und zu quellen pfleget und eines oder das andere mit Gewalt loß reisset, dahero auch die Pfeifen umfallen können.

Zum andern ist ein Halt- oder Pfeifen-Bret, so groß als die Lade mit grossen und kleinen ausgebrannten Löchern nach der Grösse der Pfeifen, welches nicht hoch von der Lade, an den angeschraubten Stock angenagelt ist, worinn die Pfeifen, groß und klein, mit dem Fuß unter dem Labial, oben aber mit dem Obertheil über dem Labio schwebend und frey stehen.

Weil aber aus erheblichen Ursachen etliche Orgelmacher kein ganzen Stock auf die Lade, sondern an desselben Stelle viel kleine nach der Thürme Proportion zu rechnen, machen, und jeden insonderheit anschrauben, so wird gleichergestalt auch das ganze Pfeifen-Bret nach der Anzahl der Stöcke, in viel kleine zertheilet, also daß man in casu necessitatis ein jeglichen kleinen Stock mit seinen darauf stehenden Pfeifen und befestigten Pfeifen- oder Halt-Bret insonderheit abschrauben, wegnehmen, und zu den Schleifen kommen kann.

Bey

Bey diesem ist zu consideriren, ob sie die Pfeifen ohne Schaden halten können? sintemal wo eine grose schwere lange Pfeife sich aus Schwachheit des Metalls, indem sie zu dünne gearbeitet, mit der Zeit beginnet ein wenig zu setzen, auf eine Seite zu lenken, und nicht mehr perpendiculariter oder Schnurrecht zu stehen, so drückt sie immer nach, bis sie zuletzt nach langer Zeit gar krumm und falsch wird.

Dazu hilft auch nicht wenig die Schütterung oder Bewegung der Pfeifen, ja wohl des ganzen Corporis oder Gehäuses, die von starken Sono und Klang herkömmt, davon Capitel 16. gesaget wird. Daher findet man Pfeifen, an denen das Obertheil von lauterm Bley, das Untertheil oder Fuß von Zinn gearbeitet ist, denn das Untertheil muß tragen. Zu dem, so werden die Löcher in den Halt-Bretern so just perpendiculariter und cirkelrund nicht gebrannt, daß nicht eine Pfeife, wenns mit der Bleywaage gemessen würde, ein wenig auf eine Seite hangen, und im Loche wackeln solte? Geschicht gleich das Setzen oder krumm werden nicht in den ersten Jahren, so kans doch geschehen über 10. 20. oder 30. Jahr.

Darum wäre nicht unbequem, wenn die Pfeifen alle, welche es bedürften, oben ein Häl tniß hätten.

Capitel 16.

Von den Pfeifen.

Was Pfeifen in der Orgel seyn und heissen, das siehet und weiß jedermann. An denselben ist zu betrachten: Erstlich die Materia, wovon sie gemacht, zum andern Forma, wie sie gemacht, zum dritten Finis, ob sie recht klingen. Materia der Pfeifen ist dreyerley: Zinn (oder Bley) Holz und Meßing. Daher entstehen auch dreyerley Art: zinnerne, hölzerne, und meßingene Pfeifen. Die zinnernen aber sind nicht alle von lauter Zinn, sondern meistentheils von Halbwerk (das ist halb Zinn und halb Bley) gemacht, welches besser zu arbeiten. Der hölzernen werden wenig oder wohl gar keine gefunden, Meßing wird meistentheils zu den Regal- oder Schnarrpfeifen, oder doch zum wenigsten zu den Mundstücken derselben gebraucht. Forma der Pfeifen ist ihre Mensur, Gestalt, Grösse, Dicke und Länge. Davon drunten in diesem Capitel weiter. Finis

ist

ist ihr Klang und Resonanz, denn sie grob oder klein, stark oder schwach, wie es die Materia und Forma derselben mit sich bringet, von sich geben und hören lassen. Nach diesen dreyen Stücken müssen alle Pfeifen, von welcher Materie sie auch sind, klein oder groß, examiniret werden. Solches fassen nun die Orgelmacher alles miteinander zusammen in ein Wort, welches sie intoniren heisen. Mit diesem einigen Wort begreifen sie alle virtutes und vitia der Pfeifen. Unter denen der Aufschnitt derselben der vornehmste ist, im Labial, obs enge oder weit, wornach auch eine Pfeife laut oder schwach, rein oder heischer klinget. Denn intonirt eine Pfeife nicht recht, so mangelts an den obgedachten zweyen Stücken, einem, Materia vel Forma. Die Materia ist entweder nicht gut, oder aber die Forma nicht recht, (doch ist an der Forma eher zu zweifeln als an der Materia) daher bleibt auch das dritte, nemlich das verhofte Finis aussen. Intonirt sie aber recht, so folget das Contrarium. Von diesen allen betrachte weiter nachfolgende Puncta:

1) Ob die metallenen Pfeifen quod materiam stark genug? sonderlich in den

Füssen, damit sie sich nach 20. 30. oder mehr Jahren von wegen der Schwere und obigen Last nicht setzen, (davon im nachfolgenden Capitel auch gesaget wird) welches nichts unmöglichs ist, sintemal die Pfeifen sich bewegen, und vom Klange, ob mans gleich nicht siehet, erschüttern, daher sie sich über lange Zeit wohl zusammen krummen können. Daß dieses wahr sey, siehet man an den Regal-Pfeifen, denn aus Bewegung der Zungen kömmt der Sonus. Ist nun die Zunge groß, so ist der Sonus auch grob, bedarf viel Wind, und ist der Motus langsam, also daß die Zunge langsam flattert, oder langsame Schläge hin und wieder thut, welches man eigentlich höret und den groben Octavibus C und D von 8. und 16. Fussen, item an einer grossen Quart-Posaun, welche in der Tiefe eben wie ein Regal-Zunge flattert. Also geschichts auch mit den grossen metallenen Pfeifen, ist derselben eine groß, so reguliret sich der Sonus darnach, bedarf viel Wind und man höret den Motum gleichsam schuttern wie ein geschwinder Tremulant. Dieses kann wohl mit der Hand an einer grossen Pfeife gefüh-

gefühlet werden, wenn sie in vollem Thon und Klang ist. Gleichergestalt wie auch eine starke, dicke Regal-Zunge starken Wind bedarf, der sie kann bezwingen und bewegen (sintemal zwischen der Zunge und dem Winde eine rechte vertrauliche Correspondenz proportio und æqualitas, und kein Feindschaft excessus noch defectus im geringsten seyn muß, welches diejenigen erfahren, die oftermahls zwey, drey oder mehr Zungen in eine Regal-Pfeife machen, und doch können keine zurechte bringen, die gut thun will, weil die æqualitas oder das rechte motium zwischen der Zungen und Winde so übel zu treffen und zu finden ist.) Also bedarf auch eine starke dicke Pfeife stärkern Wind, als eine die schwach und dünne von Metall oder Holz ist, muß auch der Wind eben sowohl in proportione und æqualitate derselben respondiren, soll sie anders zur rechten Intonation kommen, gleichwie in Regalen geschicht. Daher können manchmal die Orgelmacher eine Pfeife um aller Wunder willen nicht zum rechten Ton bringen, wissen auch den rechten Mangel nicht zu finden, nemlich æqualitatem

corporis und des Windes, inmassen man erfähret, daß der Wind bisweilen durch kleine Löchlein neben einer solchen widerspenstigen Pfeifen vergebens hinweg gelassen wird, damit sie zurecht gebracht werden möge. Ebenermassen wie eine starke Regal-Zunge auch stärker klingt, also eine starke metallene Pfeife, welches in dem Sub-Baß wohl zu observiren, wenn er donnern und rechtschaffen schüttern soll. Aus diesem Bericht erscheinet klärlich, warum die Orgelmacher oftermals das Metall sparen und schwache dünne Pfeifen machen, nemlich daß sie besser zu intoniren und in dem motu und Winde nicht zu zweifeln haben.

2) Ob die hölzernen Pfeifen, si adsunt, von gutem Holz, stark, wohl gefüget, und geleimet, damit sie beständig bleiben, sonderlich an einer feuchten Mauer?

3) Was vor Mensuren, (wie die Orgelmacher reden) in jeglicher Art der Pfeifen gebraucht worden, enge oder weit, denn nach der Mensur oder Form derselben reguliret sich auch der Sonus. Enge und lange Mensuren klingen lieblich, weite und kurze aber pompicht. Hierinnen bestehet

stehet die Orgelmacher-Kunst und Geschicklichkeit nicht wenig, daß sie jegliche Art der Pfeifen, sie heisen Principal, Flöten, Gedact ꝛc. wie sie wollen, nach dem Circul von der grösten bis zu der kleinsten gradatim und proportionaliter, nach der Ordnung wissen, entweder eng oder weit, ein und abzutheilen, und auch also just zu verfertigen, solches giebet einen mächtigen grossen Unterscheid an Klang und Resonanz der Pfeifen. Eben dieses, was von den Pfeifen gesaget wird, hat auch statt in den Mundstücken und Corporibus der Regale, die werden gleichergestalt enge und weit gemacht, daher der Sonus auch ziemlich variiret.

4) Ob etliche Pfeifen pro forma stehen, oder stumm sind?

5) Wann das Principal Thurmweise, oder in einen halben Circul gesetzet ist, ob auch die Verleitungen in denselben Stücken wohl gespündet und verwahret.

6) Ob die Pfeifen im Stimmen oben zu sehr abgeschnitten worden, und hernach aus Noth wiederum haben müssen sehr eingebeuget werden, daher sie dumpfiger klingen?

Gleichergestalt, ob die Pfeifen unten am Fuß, da sie im Stocke stehen, auch recht rund und nicht eingebeuget sind, damit der Wind vergebens neben der Pfeife weglaufen und zischen könne, welches ein groß Vitium der Orgelmacher ist.

NB. Item, ob sie unten am Fuß mit Wachs angelassen, damit sie der Salpeter nicht fresse?

7) Auf wieviel Fuß jeglich Stimmwerk gemacht sey, von 32. 16. 8. 4. 2. 1. und dergleichen? Was acht Fuß, sechzehen Fuß, vier Fuß ꝛc. sey und heise, und wie die Pfeifen darnach genennet und unterschieden werden, das müssen die Organisten wissen, hievon besiehe Musicum Syntagma Mich. Prætorii Tom. 2. p. 4. Cap. I.

Dieses sey von den Pfeifen in genere gesagt, nun folget jegliche Art in specie, wie sie zu probiren.

Zum ersten das Principal von 8. Fussen.

Das vornehmste unter den Pfeifen ist das Principal, davon besiehe nachfolgende Puncte:

1) Obs

1) Obs recht intonirt in allen Clavibus, vom obersten bis zum untersten? Ob sich auch eine Tertia ungegriffen pro Synopathiam zugleich mit hören lasse?

2) Ob eine Pfeife am Klange stärker als die andere?

3) Ob sie recht und geschwinde sprechen oder anfallen, mit Mordanten durch alle Claves zu probiren, item mit laufenden Coloraturen durch Octaven, von oben bis unten aus? Im Lateinischen könnte mans expeditum elocutionum nennen.

4) Ob sie im Anfallen hauchen, bellen oder keichen, welches am Aufschnitt und Winde gelegen?

5) Ob sich etwas mehr bey jeglichen Clave mit Heulen, Zischen, Schnauben und dergleichen hören lasse?

6) Mit einer Toccata oder langen Fantasia zu probiren, ob sich einiger Mangel an einem oder dem andern, im Schlagen und Klingen, wie und woran es immer seyn mag, ereignen wolte?

Diese 6 Puncte müssen nach der Ordnung bey allen Stimmwerk-Pfeifen, so viel derer im ganzen Werk vorhanden und zu finden

finden sind, in acht genommen, und mit Fleiß considériret werden. (Allein zu den gar kleinen Stimmwerkgen, als da ist die Mixtur, Zimbeln, Süfflöt und dergleichen, muß in dem 6ten Punct eine grobe Fundamentstimme darzu gezogen werden, sintemal dieselben vor sich allein nicht zu brauchen dienen.) Wo dieses nun ohne Verdruß geschiehet, so wird leichtlich kein Mangel, wie gering er auch sey, verborgen bleiben.

2) Das Principal von 16 Fussen, examinire nach den 6 specificirten Puncten. 3) Die Octava von 4. Fussen. 4) Die Superoctava, hiezu gehöret auch eine grobe Fundamentstimme im 6ten Punct. 5) Mixtur, diese Stimme examinire erstlich nach den oberzehlten 6. Puncten, wenns aber zur sechsten kommt, nemlich zum Schlagen, so zieh das Principal und Octavam dazu, dergestalt läst sichs am besten hören. Es müssen aber über die obigen 6 Puncta nachfolgende 3. auch bey der Mixtur considériret werden, nemlich: 1) Weil dieselben von vielen Pfeifen auf einem Clave ist, ob auch alle Claves durchaus gleiche Stärke haben, oder etliche Pfeifen aussen bleiben? 2) Wieviel chöricht oder wie vielfach dieselbe sey?

sey? 3) Wie sie disponiret an Pfeifen groß und klein, von Qvinten und Octaven, von wie viel Fussen die gröste, und wie sie sich in der Höhe verlieren? 4) Wie oft und in welchen Clavibus sich dieselbe repetire? Ob die repetirenden Claves fein rein zusammen stehen durch alle C c c̄ c̿ durch alle F f f̄ f̿ und sofort durch alle Claves und Semitonia.

6) Die Cimbeln examinire erstlich nach den ersten 5 Puncten, den 6ten spare zu allerletzt, doch betrachte erst zuvor nachfolgende gleichergestalt:

1) Wie vielfach sie sind, ob sie gleicher Stärke durchaus?

2) Was vor Art oder Disposition? Ob sie grob oder klein? Ob sie lauter Octaven ohne Tertien und Quinten, oder mit Tertien und Quinten klingen f c f f, f a c f.

3) Wie oft und wo sie repetiren? Ob die repetirenden Claves rein zusammen stehen, eben wie von der Mixtur gesaget worden, durch alle Claves? Dergestalt pflegen sich auch wohl andere kleine Stimmen mehr von 1 Fuß und dergleichen zu repetiren, in der Höhe aber, als da sind, Quintflöt

und

und Süfflöt, Sedetz, obs aber zu loben, das weiß ich nicht.

Wenn dieses alles geschehen, alsdenn zieh eine Fundament-Stimme dazu, und schlage etwas zur Probe, nach dem sechsten Punct, inmassen in der Mixtur und an den kleinen Stimmen auch procediret werden muß. NB. Das Scharff wird wie die Mixtur probiret.

7) Grobgedacte von 8 Fussen.
8) Kleingedacte von 4 Fussen.
9) Flöte von 2 Fussen.
10) Quintflöt von Fussen. Insonderheit und mit einem groben Stimmwerk zugleich.
11) Süfflöt von Fussen, eben wie das vorhergehende.
12) Sedetz von Fussen, ut præcedens.
13) Quintaden von 16 Fussen.
14) Quintaden von 8 Fussen.
NB. Sesquialtera pro ire mit der Hohlflöth und Waldflöth.
NB. Vox humana examinire allein wie vielfach und obs Schnarrwerk gut.
15) Nachthorn von 4 Fussen.
16) Spielpfeifen von 8 Fussen.
17) Spielpfeifen von 4 Fussen.
18) Gems-

18) Gemshorn von 8 Fussen.
19) Gemshorn von 4 Fussen.
20) Queerpfeifen von 8 Fussen.
21) Queerpfeifen von 4 Fussen.
22) Hohlflöt von 8 Fussen.
23) Hohlflöt von 4 Fussen.
24) Rohrflöt von 8 Fussen.
25) Rohrflöt von 4 Fussen.
Waldflöt von Fussen.

In Summa was vor Stimmen und Pfeifen mehr, als hier specificiret worden, in Orgelwerken gefunden werden, wie sie Nahmen haben. Diese alle müssen nach obgedachten 6 Puncten, jede insonderheit, durch alle Claves durchgehöret und examiniret seyn. Was nun hierzu vor Fleiß, Mühe und Zeit gehören wird, dergestalt ein tausend oder 12 hundert, ja wohl mehr Pfeifen nach Gelegenheit jede insonderheit zu hören, auch wie sie zusammen klingen, ohne Verdruß zu probiren, das ist leicht zu erachten. Es ist nicht eines Menschen Arbeit allein, wo anders allen Sachen recht geschehen, und nichts dahinten gelassen werden soll.

Capi-

Capitel 17.

Vom Rein-Stimmen.

Zum Anfang dieses Capitels wird billig erst des Chorthons oder Chormaasse gedacht, ob auch derselbe im Stimmen in acht genommen worden, damit man das Werk zu Zinken, Posaunen, Dulcianen und andern chormäsischen Instrumenten könne gebrauchen? den muß ein Orgelmacher vor sich selbst gewiß wissen, und eine juste probirte Stimmpfeife dazu haben, darauf er sich zu verlassen. Wann nun dieses alles, was im vorhergehenden Capitel erzehlet worden, verrichtet ist, so folget hernach zu probiren, ob die erste Fundamentstimme, nemlich die Octava, durch Octaven, Qvinten, Tertien rein ohne Wolf, und ohne Schweben gestimmet worden sey?

Die Orgelmacher fangen gemeiniglich ihr Stimmen an von den Principal von 4 Fussen, oder Octava, welches ihr Fundament ist, darnach sie die andern alle accordiren, von Octaven zu Octaven einziehen, drum muß auch dieselbe vor allen Dingen recht, just und wohl nach dem monochordio und Orgelmachers-Kunst zu stimmen, grosser Fleiß angewendet

werden,

werden, in Octaven, Quinten und Tertien nach dem Schweben, welches der Orgelmacher beste Probe und Richtschnur ist, also daß kein Wolf (wie die Alten die Unreinigkeit oder Falschheit der Concordantien oder Consonantien genennet haben) gehöret werde, sondern es müssen die Octaven und Tertien (die Qvinten aber nicht) allenthalben just und rein ohne Schweben inne stehen, von unten bis zu oberst (ausgenommen das dis, welches die Tertia zum H ist, das kömmt zu hoch am Ton, warum aber, und was vor Ursachen, davon disputiren die Gelehrten und nennens den Lupum,) ob nun solch Stimmen von dem Orgelmacher mit Fleiß geschehen, das soll ein Organist, der dazu erfordert wird, eigentlich und wohl durchhören und probiren durch alle drey Consonantias.

(NB. Die Blase-Bälge sollen allhier, wie auch zum ganzen Examine, fleisig, ohne Wackeln und Schauckeln, damit sie gleichen und keinen bebenden oder zitternden Wind geben, getreten werden.)

Zum ersten so durchhöre er alle Claves C c $\bar{c}$ $\bar{\bar{c}}$ $\bar{\bar{\bar{c}}}$ von einer Octava zu der andern, da soll nichts schweben, item durch alle Claves und Semitonia.

Zum andern durchhöre er alle Tertien, die sollen auch rein inne stehen ohne Schweben, nemlich C c e | F f a &c. Treffen nun die vorhergehenden Octaven und diese Tertien allenthalben just ein, so wird auch den folgenden Qvinten nicht viel mangeln, daß sie nicht sollen nach ihrer Art recht einstehen.

(NB. Die Tertien lassen sich auch wohl bisweilen per Sincopatiam in einer dazu gehörigen Octava von sich selbst ungegriffen hören, wenn sie inne stehen, & vice versa sed malè.)

Zum dritten durchhöre er alle Qvinten, die sollen nun ein wenig schwebend klingen, es sey von oben oder unten, darnach ich anfange zu zehlen. Solches wie es zugehe und woher es komme, kann man fein am folgenden Maaß-Stabe Exempelsweise

&

& quidem cum Minerva, demonstriren, und etlichermassen sehen, (die Gelehrten rechnen und weisen es am Monochordo fundamentaliter.) Der Quinten sind 9. nemlich C c g | F f c | D d a | G g d | E e h | A a ē | B b f | diese schweben nicht dis dis bis

Tertia Quinta Octava

Dieser Stab hat drey Concordanten in sich, erst eine Tertiam im 8. zum andern eine Quintam im 16. zum dritten eine Octavam im 24. Punct. Wann nun eine Pfeife klinget C, und ich will die andere, so eine Octava höher klingen soll, darnach stimmen, so muß ich ihr so lange helfen, bis sie nicht mehr schwebet, alsdenn ist sie rein, und stehet recht inne in ihrem natürlichen angehörigen und zugetheiletem Punct 24. Also auch mit der Quinta und Tertia, schweben sie nicht mehr, so befinden sie sich in ihren natürlichen Puncten, nem-

lich die Quinta im 16. die Tertia im 8. Geschicht aber der Sachen zu viel oder zu wenig, so hebet der Klang flugs wieder an zu schweben, und je weiter ich von dem rechten Punct drüber oder drunter abweiche, je mehr und geschwinder die Schwebung zunimmt und gehöret wird. Denn sie entstehet aus der Dissonantia des widerwärtigen Tons, a qua Natura abhorret, und gleichsam davor erschüttert und erzittert, gleichergestalt giebt sich die Natur zufrieden und zittert nicht mehr, wenns im Stimmen zum rechten Punct und Consonantia kömmt. Weil denn nun die Tertien und Octaven, wie bisher gesaget worden, nicht schweben oder falsch seyn dürfen, sondern nur allein die Quinten, so hat man sich dahero auch wohl fürzusehen, daß sie nicht zu sehr und mehr schweben, als was ein 48. Theil nach dem Stabe zu rechnen austrägt; Davon besiehe im Maaßstabe den gezeichneten Buchstaben g, neben dem 16. Punct unter dem rothen Strich, um so viel wird eine Quinta zu niedrig, sintemal sie solte natürlicher Weise gerade im 16. Punct inne stehen, mangelt also an

einer

einer Qvinta ein halber Punct, oder ein 48 Theil.

Woher aber diese Falschheit in der Quinta komme, obs naturaliter oder propter naturaliter zugehe, obs in natura oder propter naturam sey, das sollen die Artifices noch ergründen, noch zur Zeit bleibets bey den alten falschen Qvinten, wie es lange gewesen.

Noch eines ist bey den Quinten-Stimmen zu merken, will ich nach dem g die Quintam d in der Höhe also daß das g schon rein, und pro fundamento ist, einziehen, so muß ich das d um ein acht und vierzig Theil zu niedrig und schwebend lassen. Ist aber das d recht, so muß ich das g um so viel zu hoch ziehen, daß es schwebend werde. Solches bestehet alles im Gehör und Uebung, immassen diejenigen erfahren, so ein Regal recht just einziehen und stimmen wollen, denn daselbst läst sich die Schwebung gar art- und stattlich hören und probiren.

Wann nun die Octava also, wie gesa-

get, recht und just befunden wird, alsdenn zeucht man erstlich immer ein Stimmwerk nach dem andern einzeln dazu, und höret eigentlich, ob sie auch beyde durch alle Claves zusammen treffen! Hiezu dienet auch das Schweben. Nemlich die Principal groß und klein, Super-Octava, Sedetz, Mixtur, Cymbeln, Gedact groß und klein ꝛc. In Summa alles, was vorhanden ist. Das wird alsdann auch eine langweilige Arbeit seyn, alle Claves so oft durchzugehen, allein was liegt dran, wenns seyn muß, sonderlich bey einem unfleisigen Orgelmacher.

Zum andern, so ziehet man zwey, drey, vier oder mehr Register klein und groß zusammen, und durchhöret alle Claves, insonderheit, exempl. gratia, Principal-Kleingedackt, item Grobgedackt-Principal, und was man sonsten vor unzählige Abwechselungen mit den Registern haben und zuwege bringen kann. Dis wird gleichergestalt Mühe, Zeit und Fleiß genugsam erfordern. Und daß dieses letztere ein nöthig Werk sey, erscheinet daraus, daß obgleich ein Stimmwerk vor sich allein gezogen, ganz rein und just ist, dennoch aber weil es einem

nem andern den Wind raubet und entziehet, und daher eine Unreinigkeit oder Schweben entstehet, welches ein groß Vitium ist. Drum ist vonnöthen alles zu probiren und zu versuchen.

Was bisher vom Stimmen gesaget worden, das ist alles miteinander gleichergestalt auch bey dem Rückpositif in acht zu haben, nemlich, das erstlich eine Fundamentstimme vorhanden sey. Zum andern, daß alle Register einzeln zu derselben gezogen und examiniret werden. Zum dritten, daß zwey, drey oder mehr Register, welche es wollen, zusammen genommen, und wie kurz zuvor gesagt, nach allen Umständen ebenermassen probiret werden. Zum vierdten ist mit allem Fleiß zu consideriren, ob auch die Stimmen des Rückpositifs mit dem Oberwerke ohne und mit der Coppel, rein und just ohne Schweben concordiren oder nicht? Sintemal wo der Wind in einer oder der andern Lade aus allerhand Ursachen, ein wenig nachläßt, oder sich bisweilen überbläset, so läßt auch der Ton im ganzen Corpore nach, oder wird etwas höher, welches

ches alsobald ein Schweben oder Unreinigkeit verursachet.

Capitel 18.

Vom Subbaß.

Der Subbaß ist das tiefste Stimmwerk unter allen Pfeifen, welcher eine Octava in der Tiefe unter dem rechten Baß hergehet, und mit dem Pedal alleine regieret und zum Klange gebracht wird. Ist auch eine grosse Zierde an einem Orgelwerke, wenn er wohl gemacht ist, fein prächtig klinget, und sich in der Tiefe wohl hören lässet. Der stehet nun bisweilen nach Gelegenheit des Raums oben in- oder hinter- auch wohl neben dem Werk. Wo er hinter oder neben das Werk gesetzet ist, so bedarf er einer absonderlichen Laden, stehen auch gemeiniglich mehr andere, Bässe von Schnarrwerken und sonsten dabey, als da sind, Cornet- Trommeten- groß und klein Posaunen- Bauerflöten und dergleichen Bässe.

Der

Der Subbaß wird entweder von Metall oder von Holz gemacht. Er sey aber, wovon er wolle, so sind dabey nachfolgende Notabilia in acht zu nehmen:

1) Die Lade mit allen zugehörigen anlangend, und was dabey zu bedenken, das ist droben Capitel 14. gesaget worden.

2) Ist der Subbaß von Holz, so betrachte dabey, ob er von gutem, starken, dürren Holze gemacht, wohl geleimet und verwahret sey, sonderlich wegen Nähe der Mauer.

3) Ob er im Aufschnitt durch alle Claves recht intoniret sey? Zu dem Ende pflegen etliche Orgelmacher das Labial mit Metall zu bekleiden, welches nicht so dicke als Holz und sich besser intoniren läßt.

4) Ob sich auch eine Tertia zugleich per Sympathiam mit hören lasse?

5) Ob eine Pfeife am Klange stärker als die andre? Hierinnen findet sich oftmals groser Mangel. Es sollen aber alle

Pfeifen recht schüttern und donnern, nicht nur sausen, sumsen und schnauben, dazu denn nicht wenig hilft das starke dicke Holz, und eine rechte weite pompichte Mensur, wie droben Capitel 16. im ersten Punct vom Sono gesaget worden.

6) Ob sie recht geschwinde sprechen und anfallen in laufenden Noten?

7) Ob sie im Anfallen hauchen, bellen oder keichen?

8) Ob sich etwas mehr, sey was es wolle, mit Zischen, Schnauben, Sumsen, Knarren und dergleichen, daneben entweder bey jeglichem Clave insonderheit, oder aber ein Haufen hören und merken lasse.

9) Ob die Pfeifen recht accordirt und gestimmet seyn? Dieses gehet auch schwer zu, sintemal man an den Subbaß-Pfeifen wegen der unvernehmlichen Tiefe keinen rechten Ton unterscheiden und percipiren kann, es werde dann eine Octave drüber dazu genommen und stets gehalten, alsdann höret man am Schweben, ob sie recht inne und in ihren natürlichen Punct stehe?

stehe? Diesergestalt müssen sie auch von den Organisten probiret werden.

Alles das ist auch zu verstehen von den grossen Posaunen von 32. und 16. Fussen wegen der grossen Tiefe. Geschichts nun in den Subbassen von 16 Fussen, was muß denn seyn den 32 füßigen.

10) Mit Schlagen zuhören, ob er sich zum vollen Werk auch prächtig in der Nähe und Ferne hören lasse, und demselben gnug thue?

11) Ob mehr Baß-Stimmen auf der Subbaß-Lade zu finden, als da sind grose und kleine Posaunen, Trommeten, Cornetten, Flöten, Bauerflöten und dergleichen.

Sind nun derer vorhanden, so werden sie examiniret wie andere Pfeifen, oder Regal-Pfeifen, davon im folgenden Capitel soll gesaget werden.

Capi-

Capitel 19.

Von Regalen oder Schnarrwerken.

Die Schnarr- oder Rohr-Werke sind eine sonderliche Art von Pfeifen der andern, davon bisher geredet worden, quod materiam & formam, das ist, am Ton und Corpore gar ungleich, derer gröste Eigenschaft ist und bestehet, in den meßingnen auch wohl hölzernen Mundstücken, und den dazu gehörigen und correspondirenden Zungen.

Man findet aber der Regalpfeifen ja so vielerley Arten, als der Principalen und Gedackten immer seyn mögen, werden derer auch noch täglich mehr erdacht. Diese nun alle miteinander betrachte durch folgende Puncta:

1) Was vor Materia zum Corpore und Mundstücke? Denn man findet hölzerne und metallene Corpora, auch hölzerne und metallene Mundstücke, die Zungen aber sind stets von Meßing.

NB. Ob

NB. Ob die Mundstücke von ganzen Meßing geschlagen, oder aber forne gelötet, oder aber nur mit Bley ausgefüllet seyn, sintemal sich das Bley forn abnutzen oder bestossen und grübicht werden kann, wo nicht balde, doch mit der Zeit.

2) Was vor Mensuren, eng oder weit, zu den Mundstücken gebraucht worden, oder auf was vor Mensuren dieselben gemacht worden, denn lange und schmale Mundstücke klingen weit anders, als kurze und breite.

3) Ob eine Pfeife der andern gleich an der Stärke und Klange?

4) Ob die Mundstücke fest halten in den Pfeifen, sich nicht zurücke beugen, und in einer geraden Linie bleiben?

Solches zu verhüten dienet nicht wenig, wenn die Stöcklein so weit sie im Loche stecken, halb eingeschnitten seyn, damit das Mundstücke mit dem Rücken just und unbeweglich anliegen, und das Pflöcklein, welches das Mundstücke und Zunge oder Blat zugleich halten muß, dasselbe nicht zurück treiben könne, dieses kann man nicht hören sondern sehen.

5) Ob

5) Ob die ganze Pfeife fest und unbeweglich stehe im Stock, der Wind sie nicht heraus blase, im Stimmen durch das Schlagen der Krücken nicht heraus krieche, und der Wind daneben auslaufe?

6) Ob die Mundstücke auch in ihrem runden oder viereckten Stöcklein (von welcher Gattung der viereckten Stöcklein heutiges Tages mehr gehalten wird, als von der runden alten Art) weit drinne stecken, also, daß man sie nach dem Gewitter um ein paar Messerrücken kann weiter heraus lassen, und die Pfeife zur rechten Tiefe bringen, sonderlich wo die Krücken wollen anstehen?

7) Ob die Krücken sich auch leicht ziehen oder schlagen lassen, recht just und fest niederdrücken, die Zunge halten, und von starken meßingnen nicht eisernen Drat gemacht sind?

8) Ob die Zungen auch flattern, recht decken, leicht anfallen oder sprechen in der Bewegung forn am Ende im Loch, wenn es zu enge, anstossen, und sonsten allenthalben das ihrige thun?

9) Ob

9) Ob die Zungen im Aufspringen des Clavis nachschlappern?

10) Ob die Schnarrwerk in vollen Griffen oder einzeln Clavibus sich nach dem Winde ändern, und im Klange oder Ton nachlassen, nach dem Treten der Blasebälge?

11) Weil die grosen Posaunen- und Trommeten-Corpora nur auf die Mundstücke aufgesteckt werden, also daß man dasselbe insonderheit aus dem Stocke ziehen kann, das grose darauf gesetzte mobile corpus aber nur abhebe, so besiehe, ob dasselbe auch wackele und unten fest stehe, denn sonsten bleibet keine Pfeife beständig. Zu Verhütung dessen dienen nicht wenig die meßingnen Röhren, so unten am Ober-Corpore angelötet, also daß eine meßingne Röhre in der andern stecket.

12) Ob auch die grossen Regal-Pfeifen per Sympthiam einen doppelten Ton hören lassen, dergestalt, daß eine Tertia ungegriffen zugleich mitklinget, als G h, A q, welches nicht seyn soll.

13) Ob

13) Ob sich auch alle Regal-Pfeifen um eine Secund höher oder tiefer, ohne Flattern, Wanken und Stocken, stimmen lassen wollen? welches in unbeständigen Wetter sehr vonnöthen, indem sich dieselben bald zu hoch, bald zu tief, von sich selbst verwerfen und ziehen.

Alle diese oberzehlete Gebrechen an Regalen erfähret derjenige am besten, der dieselbe alle durchstimmet, wie sie stecken, stocken, flattern und dergleichen. Das Hören thuts alleine nicht, sondern mit der Zeit erfährets der Organist, der damit umgehen muß.

Letztlich möchte sich wohl jemand wundern, woher es doch komme, daß eine Regal-Pfeife, als ein klein schmal Corpus von 3 oder 4 Zoll, (das darauf gesetzte Corpus ungerechnet) doch so tief klinge, als eine grosse dicke Pfeife von 8. Ellen? Resp. Motus est in Causa. Sonus oritur ex Motu. Motus vero in tam parvibus corporibus, propter vim unitam est fortior, visibilis & perceptilis, wie an den Zungen zu sehen:

sehen: In magnis vero invisibilis, & longe lateque per totum corpus dispersus & divisus. In kleinen Corporibus ist der Wind, und der daher entstehende Motus nahe beysammen, in grosen aber weit ausgetheilet. Aus diesen Ursachen bedarf eine Regalpfeife von 8. oder 16. Fussen fast so ein groß Loch in der Laden, auch fast so viel Wind, als eine andere grosse Principal von 8. oder 16. Fussen.

Capitel 20.

Vom Tremulant.

Der Tremulant ist an sich selbst keine Stimme, hat auch keine Pfeifen, sondern ist nur ein Ventil in oder an die Windröhre gemacht, und mit Bley, nach der Stärke des Windes, und nachdem er behende oder langsam schlagen soll, beschweret, welches der Wind auf- und zutreibet, und daher das Tremuliren in den klingenden Pfeifen verursacht. Inmassen in des Menschen Stimme gleichergestalt ein solch

Tremuliren oder Beben gehöret wird. Ars imitatur naturam.

Der geschwinde Tremulant wird der Bock genennet, von dem geschwinden Stutzen oder Stossen. Bey diesen Examine fallen nachfolgende Notabilia vor:

1) Wie er gemacht der Invention und Disposition halben, und an welchem bequemen Ort? Ob er liegend oder hangend sey?

2) Wie er schlage, langsam oder geschwinde, ob er auch sitzen und stecken, oder aussen bleibe, durch etliche unterschiedliche Register zu probiren? Denn er will einen beständigen geraden Wind haben.

3) Ob auch viel Wind umsonst daneben weglaufe?

4) Ob er den Ton niedriger mache, und schwäche?

5) Ob er sich auch zu den Regalen ziehen lasse?

lasse? Denn es leidens nicht alle Schnarrwerke.

6) Ob er auch in alle Laden würke, oder ob das Positif einen absonderlichen Bock-Tremulant habe?

7) Ob auch ein bequem Register dazu angeordnet?

Capitel 21.

Vom Vogelgesang, Trummel und Cymbelrad.

Zum ersten vom Vogelgesang. Was der Vogelgesang sey, weiß jedermann, nichts destoweniger betrachte hiebey:

1) Wie stark er von Pfeifen, und was vor Disposition?

2) Wie er klinge?

3) Wo er stehe?

4) Was vor ein Register dazu geordnet?

Man findet auch ein Vogelgesang durchs Pedal, sed raro, ist einer der Art vorhanden, so examinire ihn pro libitu.

Zum andern von der Trummel. Die Trummel ist eine Dissonantia oder Schweben der grösten zweyen Pfeifen im Subbaß C D, oder D E, wenn sie zusammen gehalten werden. Ob dieselbe stark, und mit einem absonderlichen Register gemacht, oder ob man sie nur im Pedal anhalten muß, das giebt die Inspectio.

NB. Es darf aber kein 8 füßig Stimmwerk dazu gezogen werden, drum kann man unterdeß das Werk-Clavir nicht brauchen, man muß nur das Positiv darzu schlagen.

Zum dritten vom Cymbelrad. Das Cymbelrad ist ein hölzern Rad, welches der Wind umtreibet, daran Cymbelglöcklein hangen, die im Umlaufen klingen. Wie nun dieselben laufen, ohne Rauschen und Klappern, auf was vor Manier sie gemacht, mit einem umlaufenden Stern, oder sonsten, ob sie nicht mit der Walze umwerfen, oder ob sie hangend und schwebend angerühret

werden,

werden, (welches die beste Art ist,) wie stark sie klingen, und was vor Register dazu, considerandum est. Derer findet man oft in einem Werke zweyerley Art, gelinde und starke.

Beschluß.

Dis sey also zum einfältigen Bericht gnug gesagt, wie nemlich ein Organist ein neu Orgelwerk nach allen Stücken examiniren und probiren soll. Doch stehet einem jeglichen dieser Kunst-Verständigen frey, in einem oder dem andern etwas mehr, wo es vonnöthen, im Examine, nach seinem Verstande und Erfahrung hinzu zu thun, und zu fragen.

Daß man auch einen solchen Bericht zur Hand habe, ist honestum utile & necessarium, das ist rühmlich, nütz und nöthig. Rühmlich, dieweil ein jeglicher schuldig, was zu GOttes Ehren gereichet, zu befördern. Nützlich: dieweil ein Organist alle Mängel und Gebrechen nicht flugs ex tempore sehen, hören, oder sich auf alles besinnen, auch was künftig, prognosticiren

kann. Ist auch unmöglich. Nöthig: dieweil die Kirchen in diesem Fall desto besser können verwahret, und nicht mit unfleisiger, unbeständiger Arbeit übel versorget werden. Denn wo dieser einfältige oder dergleichen Unterricht von dem Orgelmacher selbst in Verfertigung seiner Arbeit, in allen Puncten und Stücken in gute Acht genommen wird; so wird er auch leichtlich nichts machen, daran sich oberzehlte Mängel und Gebrechen, beydes heimlich oder öffentlich, über lang oder kurz befinden und ereignen möchten. Sintemal er sich vor dergleichen specificirten Examine zu befürchten, (wo es anders auch demselben der Gebühr und Billigkeit nach bezahlet, und damit er dabey bleiben kann, und nicht davon eilen darf, angedinget wird, in welchem Stück denn öffmahls sich grosser Mangel ereignet, daher auch kein Wunder, daß nicht alles schnurgleich und richtig, wie es seyn solte, verfertiget werden mag.)

Ingleichen wo auch ein Organist sich hierinnen wohl umsiehet, den Sachen nachdenket, (sintemal der zehende kein neu Werk machen oder bauen sehen, aus diesen Ursachen

chen auch wenig Bescheid um die ganze Structur weiß) und vermöge, und nach Anleitung dieses Unterrichts dis oder jenes erinnert und fraget, so wird er nicht allein vor seine Person leichtlich nichts versehen, sondern es wird auch der Orgelmacher nicht Ursach haben, ihn mit schimpflicher Antwort: Er verstehe das Thun nicht: Es müsse also seyn: Es habe die Art also: Es habe sich nicht anders leiden wollen: Er habe sich hierum nicht zu bekümmern: Es gehöre vor Orgelmacher davon zu judiciren, und was dergleichen Ausreden mehr vorgewendet werden, abzuweisen und zu verhöhnen.

SOLI DEO GLORIA.

51 23
h, 15

V078

ULB Halle
006 831 702 3

12

Werneri Fabricii,

Ehemaligen Organisten zu St. Nicolai in Leipzig,

Unterricht,

Wie man ein neu

Orgelwerk,

obs gut und beständig sey, nach allen Stücken, in- und auswendig examiniren, und so viel möglich, probiren soll.

Frankfurt und Leipzig,
1756.